

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Karl Homann.

Berlin, Freitag, den 27. Juli 1894.

Die Agitation auf dem Lande

macht den Führern und Gelehrten der Sozialdemokratie fort und fort Kopfschmerzen. Wenn auch, so sagen sie, ihrer Agitation zu Hilfe komme, daß sich in vielen Plattland-Gebieten an Stelle des Bauernstandes immer mehr ein starkes Landproletariat gebildet habe, so sei trotzdem der Landproletarier nicht leicht zu gewinnen. Er sei zu unwissend in politischen Dingen — das soll heißen, im Gebrauch der Brille, welche die Sozialdemokratie dem Volke aufsetzen möchte, damit es durch diese Brille die politischen Dinge betrachte. Dann aber sei der Landproletarier auch allzu abhängig von seinem Brotherrn und klebe allzusehr an der Scholle fest.

Ob der ländliche Arbeiter dadurch gewinnt, wenn er seine Abhängigkeit von dem Brotherrn gegen eine Abhängigkeit von den sozialdemokratischen Führern vertauscht? Die Abhängigkeit vom Brotherrn wurzelt in der uralten Interessengemeinschaft, die auf dem Lande besteht. Eine gute und einträgliche Ernte, die der Arbeitgeber macht, bietet auch dem Arbeiter eine gute und einträgliche Ernte; denn er hat dann reichliches Brot und reichlichen Verdienst. Fällt das Jahr schlecht aus, so müssen Beide sich knapper einrichten, und dann ist es der vermöglichere und widerstandsfähigere Arbeitgeber, der sich angelegen sein läßt, seinen Leuten mit durchzuhelfen. Das lehren Fälle, die doch in allen Provinzen nicht so selten sind, wie es die Sozialdemokraten glauben machen möchten, die im Gegentheil die Regel sind. Es ist eine ungeheure Uebertreibung und wissenschaftliche Unwahrheit, behaupten zu wollen, eine Mehrzahl unserer Grundbesitzer lasse sich an der vollen Tafel wohl sein, während die Arbeiter darben müßten. Der hohe Antheil an rüstigen und gesunden jungen Leuten, den das Land alljährlich zum Heere stellt, bezeugt, daß unsere ländliche Jugend in guter Lebenshaltung aufgewachsen ist. Wenn dem nicht so wäre, brauchten die Sozialdemokraten nicht Klage zu führen, daß sie „mit Knütteln und Hunden“ verschleucht werden, wenn sie mit ihren Flugblättern voller Volksbeglückung ins Dorf gezogen kommen; denn nur der wirkliche Proletarier, der nichts zu beißen und zu brechen hat, ist für die Zukunftsschildereien der Sozialdemokratie empfänglich.

Was würden andererseits diejenigen Landarbeiter gewinnen, die sich in Abhängigkeit von der sozialdemokratischen Führerschaft bringen lassen? Man muß in die Großstädte schauen, wo diese Abhängigkeit herrscht. Den Arbeitern werden Parteisteuern auferlegt, die alle Spargroschen in Anspruch nehmen; die großen Summen, welche die Parteiagitation verschlingt, zeigen, daß diese „Parteiregierung“ die theuerste aller Regierungen ist, zudem sie ihr ganzes Budget nur durch Einkünfte aus den ärmeren Volksklassen deckt. Und dabei dürfen die „organisirten Genossen“ nicht etwa thun, nicht einmal denken, was sie wollen; von der vielgepriesenen „Freiheit“ ist für sie nichts zu spüren. Die Parteileitung übt ein strenges Regiment; wer sich dem nicht fügt, wird ausgemerzt und verfolgt. Es ist härter, auf Befehl nicht arbeiten zu dürfen, als auf Befehl arbeiten zu müssen. Ist ein Ausstand verfügt, so heißt es: Nicht gemütht und den Leibriemen einen Zoll enger schnallen, damit der Magen nicht knurrt! Untersteht sich aber Einer, den das darbenende Weib und die darbenenden Kinder jammern, doch zur Arbeitsstätte zu gehen, so hat er von den Auspässern der Partei thätliche Abwehr zu gewärtigen. Wie oft haben bei Ausständen solche Arbeiter, die arbeiten wollten, durch die bewaffnete Macht vor den Angriffen ihrer gefeierten Genossen geschützt werden müssen! Nur wenige, und keinen einzigen, bei dem dieser Erfolg ein dauerhafter gewesen wäre.

Die Kopfschmerzen, die sich die Sozialdemokratie darüber macht, wie sie mehr und mehr das Land gewinnen könne, zeigen die Wege zu ihrer Abwehr an. Die Sozialdemokratie findet nur Eingang, wo ein wirkliches Proletariat besteht. Die Bildung und

das Anwachsen eines Proletariats zu hindern, muß die erste Sorge aller ländlichen Sozialpolitik bleiben. Aus allen Provinzen mehrten sich die Stimmen erfahrener Männer, die betonen, daß die Sezessionshaftmachung des Arbeiterstandes das beste Mittel ist, die ländliche Arbeiterfrage zu lösen; dazu tritt die Forderung, daß man zur Naturallohnung zurückkehren möge, wo diese Lohnungsweise aufgehoben worden ist. Gerade sie erhält die Interessengemeinschaft zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer. Es ist das beste Mittel, den Arbeiter in der Heimath zu halten, wenn ihm die Scholle, an die und durch die er gebunden ist, zu einem sichern und traulichen Aufenthalt macht, deren Werth sich gerade in wirtschaftlich schlechter Zeit bewährt. Dann wird der Arbeiter gegen die Verführungen der Sozialdemokratie und der Agenten, die ihn in die Städte verlocken, indem sie ihm gewissenlos goldene Berge versprechen, widerstandsfähig werden und bleiben.

Die ostasiatischen Händel.

Die guten Zeiten, in denen der Europäer in behaglicher Ruhe die um Monate hinter den Ereignissen herhinkenden Nachrichten vernahm, „wie hinten weit in der Türkei die Völker auf einander schlugen“, sind längst vorbei. In dem Maße, in dem sich der Verkehr zu Wasser und zu Lande, mit Dampfkraft und Elektrizität, durch das geschriebene, gedruckte und gekabelte Wort entwickelt hat, scheint unser Planet kleiner geworden zu sein. Wir nehmen jetzt Antheil an Dingen, die uns früher völlig fremd waren; was uns ehemals zur Befriedigung der Neugier und zur Unterhaltung in müßigen Stunden diente, das vermag jetzt unsere eigensten Interessen zu berühren. Die Halbinsel Korea liegt noch weit, weit hinter der Türkei im fernsten Asien, und doch braucht man nur ein größeres Blatt — es braucht noch gar kein Weltblatt zu sein — in die Hand zu nehmen, um entweder im Leitartikel oder doch gleich dahinter auf die koreanische Frage zu stoßen.

Im Jahre 1885, als China wegen Tonking mit Frankreich im Streite lag, kam der Vertrag von Tientsin zwischen China und Japan zu Stande. Korea war bis dahin Vasallenstaat Chinas, fortan sollte jedoch auch Japan bei Regelung der höchst verlotterten inneren Zustände der Halbinsel mitzusprechen haben. Allein China strebte von Neuem die volle Oberhoheit über Korea an, ließ die Dinge hier laufen, wie sie wollten, und aus den Reformen wurde nichts. In einer südlich von der koreanischen Hauptstadt Söul gelegenen Gegend brach ein blutiger Ausstand aus, der durch die grausame Mißwirtschaft koreanischer Beamten hervorgerufen war. Japan machte jetzt sein Verlangen nach Reformen in Verwaltung und Heerwesen mit Entschiedenheit geltend; China forderte, daß Japan seine Truppen aus Korea zurückziehen sollte, bevor über die Reformen verhandelt werde. Japan ist darauf nicht eingegangen, die Versuche der europäischen Diplomatie, einen Ausgleich herbeizuführen, sind gescheitert. Nach den letzten Nachrichten ist bereits Blut geflossen, indem die Japaner bei Söul einen Haufen Koreaner zurückgeschlagen und angeblich auch ein chinesisches Transportschiff in den Grund gebohrt haben.

Der stärkere Theil ist nach allgemeiner Ansicht und für den Anfang wenigstens Japan. Es besitzt ein nach europäischen Mustern erzogenes Heer und eine wohlorganisirte Seemacht, während die reguläre Armee Chinas sehr schlecht organisiert ist und die chinesischen Milizen schlechterdings nichts taugen. Dagegen hat China einen viel stärkeren Rückhalt in seiner ungeheuren auf 360 Millionen Köpfe geschätzten Bevölkerung, während das japanische Reich nur 40 Millionen Seelen hat. Während China sich nach außen absperrt und im Innern in seiner zopfigen Erstarrung verbleibt, huldigt Japan dem Fortschritt der Kultur und ist bestrebt, Korea dem allgemeinen Verkehr mehr zu öffnen. Jetzt dienen dem